

Unis als Orte der Integration Seiten U2 und U3Tipps für Erstsemestriige Seiten U4 und U5

derStandard.at/Uni

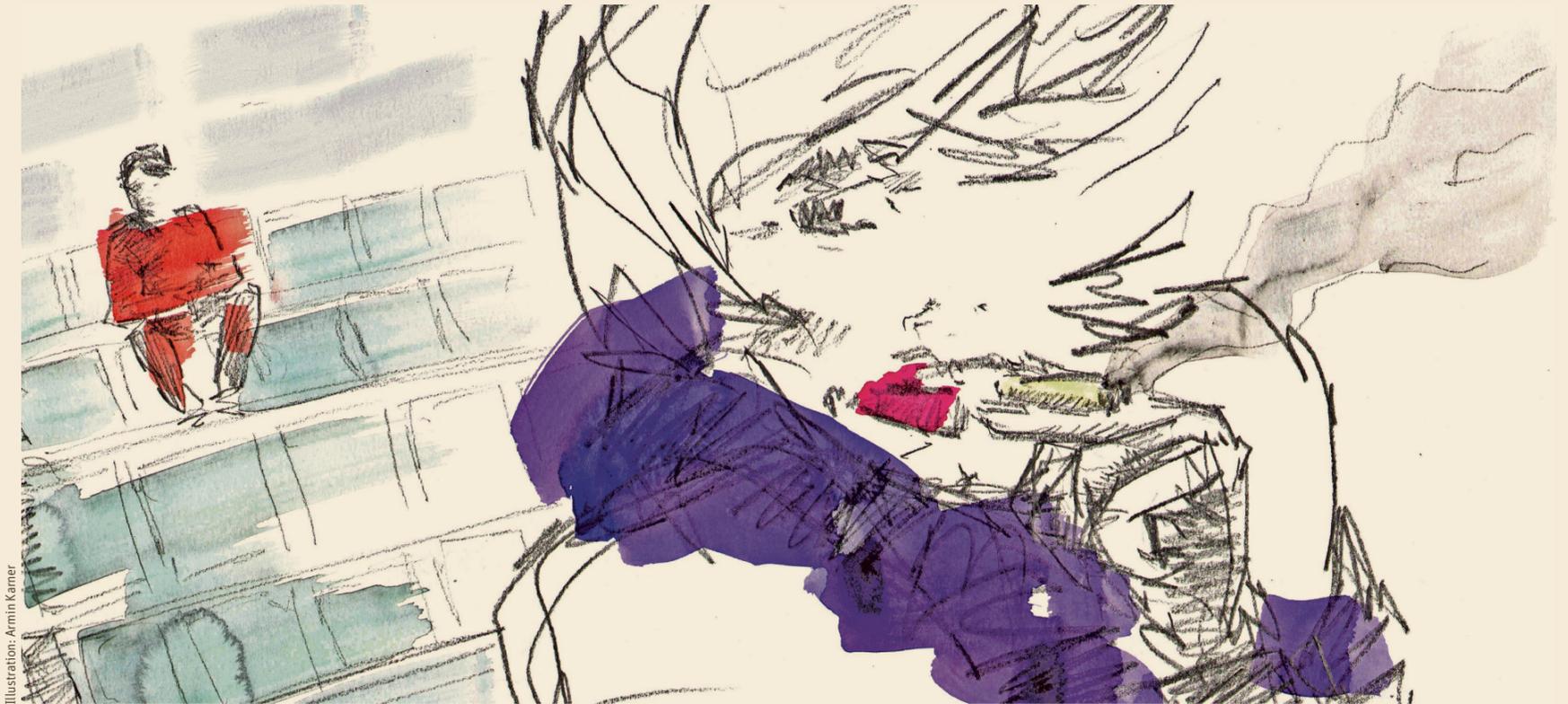


Illustration: Armin Kerner

Der „politische Kuhhandel“ mit Studienplätzen

Erstmals wurde heuer Anfängern eine Zulassung zum Informatikstudium verwehrt, obwohl Bedarf an Absolventen besteht. Denn die Zahl der Studienplätze richtet sich nach den Anfängern von 2011, nicht nach dem Absolventenbedarf – das könnte sich bald ändern.

Selina Thaler

Wien – Seit er seinen ersten eigenen Computer bekommen hat, will Taulant Bajrani Softwareentwickler werden. In der Schule sei ihm eingetrichtert worden, dass Informatik die Branche der Zukunft sei und sichere Jobs biete. Doch aus seinem Traum eines Informatikstudiums an der Technischen Universität (TU) Wien wird vorerst nichts: Der 22-Jährige ist eine der 69 Personen, die die Aufnahmeprüfung für das Informatikstudium, die heuer zum ersten Mal an der TU Wien stattfand, nicht geschafft haben.

Der Idealvorstellung des zuständigen Ministers und Vizekanzlers Reinhold Mitterlehner (ÖVP), abgewiesene Informatikinteressenten könnten ja österreichweit an eine andere Hochschule ausweichen, will Bajrani

nicht beikommen. Er inskribierte in Elektrotechnik an der TU Wien und belegte die Fächer, die seine Kollegen in der Informatik auch absolvieren müssen.

Paradoxe Situation

Unverständnis darüber, dass in diesem Studienjahr erstmals Informatikinteressenten abgewiesen werden, wurde von Politikern, Vertretern der Studierenden und der Industrie ausgedrückt. Einigkeit besteht darüber, dass volkswirtschaftlich gesehen in der Zukunft mehr Informatiker benötigt werden. Wie es nun zu der paradoxen Situation kommt, dass dennoch willige Informatikanfänger abgewiesen werden, geht auf eine Novelle des Universitätsgesetzes aus dem Jahr 2013 zurück.

Seither ist es Österreichs Unis erlaubt, in den Fächern Biologie, Informatik, Architektur, Wirt-

schaftswissenschaften, Pharmazie und Publizistik Aufnahmeprüfungen durchzuführen, wenn die Zahl der Bewerber jene der Anfängerplätze überschreitet.

Diese Kapazitäten wurden allerdings nicht am Bedarf an Absolventen festgelegt, sondern orientieren sich an den Inskriptionszahlen aus dem Jahr 2011. Folglich richten sich die festgelegten Plätze nicht danach, wie viele Jobs in den jeweiligen Bereichen verfügbar sein werden, sondern, wie viele Anfänger sich 2011, als es noch keine Beschränkungen gab, für das Fach entschieden haben.

Für die Informatik bedeutet das, dass es bundesweit mindestens 2500 Anfängerplätze geben muss – welche Uni wie viele Plätze anzubieten hat, wird mit dem Ministerium verhandelt. In den vergangenen Jahren fielen 980 Plätze davon auf die TU Wien, was die tatsächlichen Kapazitäten deutlich überstieg, sagt TU-Rektorin Sabine Seidler. Daher wurden die Anfängerzahlen heuer halbiert.

„Die gesetzliche Festlegung der Kapazitäten wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Koalitionspartners vereinbart“, heißt es aus

dem von der ÖVP geführten Wissenschaftsministerium. Traditionell stand die SPÖ, was Zugangsbeschränkungen angeht, allerdings auf der Bremse. Für Oliver Vitouch, Rektor der Uni Klagenfurt und Präsident der Universitätenkonferenz, ist das „ein politischer Kuhhandel“, da die Zahlen an der damaligen studentischen Nachfrage aber weder an den Ressourcen der Unis noch am Arbeitsmarkt orientiert seien.

Absolventen statt Anfänger

Dieses System ist auch deshalb in Kritik geraten, weil „die reine Bewerberzahl nichts aussagt“, sagt Seidler. Viele Anfänger würden keine oder wenige Prüfungen absolvieren, und nur ein Bruchteil schließt das Studium letztlich ab. Im Studienjahr 2009/2010 gab es mehr als 1200 Bacheloranfänger in der Informatik an der TU Wien gegenüber knapp 250 Absolventen im Studienjahr 2012/2013. Daher will Mitterlehner nun einen Vorschlag von Vitouch aufgreifen: Die Kapazitäten könnten künftig nicht über die Anfängerzahlen, sondern die Absolventen definiert werden. Möglicherweise schon ab

2019 sollen die Plätze durch eine kapazitätsorientierte Studienplatzfinanzierung geregelt werden.

Für die Studierenden brächte das zwar bessere Studienbedingungen, aber auch größere Verbindlichkeiten, wie Vitouch im UNI STANDARD-Interview klarstellt (*Seite U2*) – etwa was Studienwahl, Zulassungsverfahren und Prüfungsantritte angeht. Für Bajrani heißt es nun, auf Zulassung zum Informatikstudium im nächsten Semester zu hoffen.

INHALT

Faire Unis: Das Fairtrade-Siegel gibt es auch für Hochschulen. Die Auflagen sind zwar gering, in Österreich hat trotzdem keine Uni die Auszeichnung. **Seite U6**

Absurde Waffengesetze: In Texas ist es neuerdings erlaubt, Waffen an die Unis mitzubringen. Das finden Kritiker „absurd“ und protestieren dagegen. **Seite U7**

Chronische Krankheiten: Eine Studentin erzählt, wie sie mit multipler Sklerose studiert. **Seite U8**



schönherr
summer
associate
program
2017

july 2017

- » dispute resolution
- » eu & competition
- » real estate
- » regulatory

Für diejenigen, die eine außergewöhnliche Learning & Growing Experience suchen und das Leben eines Wirtschaftsanwaltes im „Echtbetrieb“ erleben wollen! **Mehr Infos unter: www.schoenherr.eu/ssap**

Bewerbungen (CV, Zeugnisse und Motivationsschreiben) schicken Sie bitte bis 11.12.2016 an unsere Personalabteilung!
Mag. Catharin Valenza, Director of Human Resources | Schottenring 19, 1010 Wien | E: recruiting.austria@schoenherr.eu | Referenz:
Schönherr Summer Associate Program 17 | Bewerbungsschluss: 11.12.2016 | Assessment Center: 13.1. oder 14.1.2017 | Praktikum: Juli 2017

career
schönherr
lawsome perspectives

www.schoenherr.eu/ssap

Über das More-Programm der Universitätenkonferenz können Flüchtlinge einzelne Kurse besuchen

„Migration ist kein Kindergeburtstag“

Oliver Vitouch, Chef der Universitätenkonferenz, sieht die Hochschulen als Chance für Integration. Für Studentin **Basma Al-Robai**, selbst aus dem Irak geflohen, ist das Studium ein Erfolgserlebnis.

INTERVIEW:

Oona Kroisleitner, Tanja Traxler

UNI STANDARD: Welche Rolle können die Universitäten bei der Integration von Flüchtlingen spielen?

Vitouch: Um Flüchtlingen eine Form der ersten Erdung zu bieten, hat die Universitätenkonferenz die Initiative More gegründet. Personen mit grundlegenden Kenntnissen in Deutsch oder Englisch bekommen als außerordentliche Studierende die Möglichkeit, in einer sehr turbulenten Situation ein Stück weit einen Hafen der Sicherheit zu finden. Idealerweise können sie das mit akademischen Inhalten kombinieren, die sie aus der Heimat mitbringen.

Al-Robai: Das Programm erleichtert die Integration sehr, man muss nicht mehr auf sich allein gestellt auf den Asylbescheid warten. So können Flüchtlinge ein Teil der Gesellschaft werden und Menschen kennenlernen – das ist eine große Unterstützung.

UNI STANDARD: Ist es das Ziel, Flüchtlingen auch ordentliche Studien zu ermöglichen?

Vitouch: Wenn die Grundvoraussetzungen dafür gegeben sind – also entsprechende Sprachkenntnisse und der erforderliche schulische oder akademische Hintergrund –, dann ist auch der Beginn eines ordentlichen Studiums für Flüchtlinge möglich.

UNI STANDARD: Frau Al-Robai, welche Bedeutung hat es für Sie, nun in Österreich zu studieren?

Al-Robai: Nichts zu tun, außer auf den Asylbescheid zu warten – das ist wirklich hart. Meine Familie hat mir meine Zeugnisse geschickt, das ermöglicht mir nun, hier in Klagenfurt zu studieren. Ich habe das Gefühl, etwas erreicht zu haben.



Die aus dem Irak stammende More-Studentin Basma Al-Robai und der Rektor der Universität Klagenfurt Oliver Vitouch beim Skype-Interview mit dem UNI STANDARD im Büro des Rektors.

UNI STANDARD: Es sind rund 1100 Studierende im Programm. Laut Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner (VP) besteht Luft nach oben – welche Hürden gibt es noch?

Al-Robai: Das Problem ist, dass viele dieses Programm nicht kennen. Auch die Sprache ist ein Hindernis – entweder muss man schon länger in Österreich sein, damit das Deutsch gut genug ist, oder man kann nur Lehrveranstaltungen in anderen Sprachen besuchen. Für ein ordentliches Studium muss man zudem Zeugnisse vorlegen, viele sind aber ohne Dokumente geflüchtet.

Vitouch: Migration ist kein Kindergeburtstag. Viele haben andere primäre Sorgen und Bedürfnisse, etwa eine Wohnung zu finden. Der Mensch lebt aber nicht vom Brot allein. Es kann erleichternd und entlastend sein, neben der Erfüllung der primären Bedürfnisse etwas anderes zu haben, woran man sich festhalten und aufrichten kann.

UNI STANDARD: Deutlich weniger Frauen als Männer nutzen das More-Programm – woran liegt das?

Vitouch: Das hängt zunächst von der Geschlechterverteilung bei den Flüchtlingen ab. Weiters hat es wahrscheinlich mit Rollenbildern in harter und weicher Form zu tun: Welche Frauen hatten überhaupt in ihren Herkunftsländern die Möglichkeit, ein Studium zu beginnen – da wird die Verteilung deutlich anders aussehen als in Österreich. Auch nach der Ankunft in Österreich hat oder nimmt sich nicht jeder die Freiheit zu studieren. All diese Faktoren bewirken eine sehr schiefe Geschlechterverteilung.

UNI STANDARD: Obwohl der Anteil an Flüchtlingen klein ist, gibt es trotzdem jene, die daran Anstoß nehmen – vergangenen Juni haben die Identitären eine Vorlesung zu Migration und Flucht an der Uni Klagenfurt gestört – wie gehen Sie damit um?

Al-Robai: Ich habe von dieser Störung gehört, in meinem Alltag bin ich allerdings nie mit solchen Haltungen konfrontiert worden. Meine Studienkollegen sind sehr nett, es gibt von ihnen keine Drohungen und keine skeptischen Fragen.

Vitouch: Nach allem, was wir wissen, sind die wenigsten der sogenannten Identitären, die mit der Störung zu tun hatten, Studierenden-

de unserer Universität. Die meisten waren auch nicht aus Kärnten, sondern sind aus Graz angereist, um diese Störung zustande zu bringen. Ich habe keinerlei Anzeichen dafür, dass Studierende unserer Universität ein Problem mit internationalen Studierenden hätten. Zudem ist es so, dass die meisten More-Studierenden nur Einzelveranstaltungen besuchen, in Summe machen sie leider oder zum Glück – darauf gibt es unterschiedliche Perspektiven – nicht einmal eine Person in einem vollbesetzten Audimax aus.

UNI STANDARD: Kommen wir zu einem weiteren unpolitischen Thema: Mitterlehner hat Ihren Vorschlag aufgegriffen, Studienplätze und deren Finanzierung nicht an den Anfängern zu bemessen, sondern an den Absolventen – wie kann das konkret funktionieren?

Vitouch: Es geht darum, auf seriöse Betreuungsrelationen zu kommen, die ein qualitativvolles Studium ermöglichen. Aktuell gibt es einen enormen Verlust von der Anfänger- zur Absolventenzahl. Das hat viele Gründe, unter anderem, dass es in Österreich sehr einfach ist, mehrere Studien zu

belegen und nur eines oder keines abzuschließen. Ein Grundproblem ist, dass es eine besonders geringe Verbindlichkeit bei der Wahl des Studiums, der Zulassung und auch während des Studiums gibt. Die Orientierung an der Absolventenzahl ist sinnvoll, um einen Wert abzuleiten, wie viele Anfänger ein entsprechend ausgestattetes System sinnvollerweise verkraften kann: Absolventenzahlen plus beispielsweise 20 Prozent, um eine Benchmark zu finden, wie viele Anfänger Sinn machen würden.

UNI STANDARD: Wie können die Verbindlichkeiten erhöht werden?

Vitouch: Derzeit sind die Universitäten schlecht in der Lage, die Prüfungsaktivität positiv zu beeinflussen. Auf der einen Seite spielt die Studierbarkeit des jeweiligen Curriculums eine Rolle – das ist beeinflussbar. Auf der anderen Seite spielen die Motivation, die Lebensumstände und das Verhalten der Studierenden eine Rolle – und das ist nur sehr eingeschränkt beeinflussbar. Es beginnt mit der Ernsthaftigkeit der Studienwahl. Auch die Vorbereitung auf Prüfungen würde ernster genommen, wenn man weiß, dass diese nicht in fast beliebiger Zahl wiederholbar sind. Studiengebühren sind ebenso eine Möglichkeit, das Commitment zu erhöhen – in der österreichischen Diskussion braucht es diese aber meiner Meinung nach nicht zwangsläufig.

UNI STANDARD: Soll es Sanktionen geben, um die Verbindlichkeit zu erhöhen?

Vitouch: Ich bin kein Fan schwarzer Pädagogik, aber als Verhaltenswissenschaftler weiß ich, dass Verhaltenskonsequenzen für künftiges Verhalten eine Rolle spielen. So funktioniert auch die Ökonomie und jedes menschliche Zusammenleben. Es ist in der Pädagogik bekannt, dass ein Laissez-faire-Erziehungsstil, also alles zu erlauben und wenig Feedback zu geben, zu Verwahrlosung führen kann, weil es so wenig Verbindlichkeit gibt. Wir wollen unsere Studierenden, auch wenn sie keine Kinder mehr sind, nicht völlig alleinlassen im Sinne von „Anything Goes“.

ZU DEN PERSONEN

OLIVER VITOUCH (45) ist seit 2012 Rektor der Universität Klagenfurt, seit Juli 2016 ist er Präsident der Universitätenkonferenz. Der gebürtige Wiener studierte Psychologie und Musik. Nach Lehr- und Forschungsaufenthalten in Berlin und St. Gallen wurde er 2003 an die Uni Klagenfurt berufen.

BASMA AL-ROBAI (29) ist gebürtige Irakerin. Sie hat einen Bachelorabschluss in Physical Education von der Universität Bagdad. Seit 2015 ist sie in Österreich und studiert im More-Programm an der Uni Klagenfurt. Danach will sie ein ordentliches Studium mit sozialem Schwerpunkt absolvieren.

LITERATURFACH

BEZEMEK/EBERHARD/GRABENWARTER/HOLOUBEK/LIENBACHER/POTACS/VRANES Bezahlte Anzeige

Leichter lernen und verstehen mit vielen Fallbeispielen

Christoph Bezemek • Harald Eberhard • Christoph Grabenwarter • Michael Holoubek • Georg Lienbacher • Michael Potacs • Erich Vranes

Europäisches und öffentliches Wirtschaftsrecht I

11. Auflage

Die 11. Auflage des bewährten Lehrbuchs bietet eine Einführung in die wichtigsten Bereiche des europäischen und österreichischen öffentlichen Wirtschaftsrechts. Dabei wendet es sich speziell an Studienanfängerinnen und Studienanfänger.

Leicht lesbar und verständlich aufbereitet werden organisationsrechtliche und grundrechtliche Fragen sowie ausgewählte wettbewerbs-, verwaltungs- und verfahrensrechtliche Problemstellungen behandelt. Mit Hilfe von Fallbeispielen in jedem Kapitel werden alle relevanten Zusammenhänge und Querverbindungen der einzelnen Rechtsbereiche veranschaulicht. Zusätzlich erleichtert das Layout des Buchs mit vielen Illustrationen und Marginalien mit schlagwortartigen Hervorhebungen das Lernen und Verstehen. Nützliche Informationen zu den Rechtsdatenbanken ergänzen das Lehrbuch.

Der ergänzende zweite Band – Europäisches und öffentliches Wirtschaftsrecht II – erscheint in 9. Auflage Ende Oktober.

Lehrbuch, 11. Auflage
377 Seiten, broschiert
ISBN 978-3-7046-7610-8
Erscheinungsdatum: 10. 10. 2016
EUR 38,-

Erhältlich im Fachhandel oder österreichweit versandkostenfrei auf www.verlagoesterreich.at

VERLAG
ÖSTERREICH

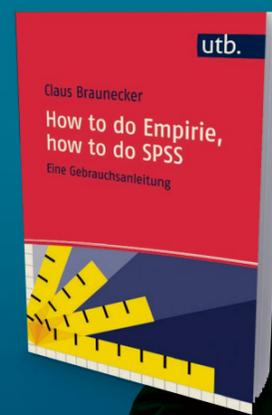
Du schreibst eine empirische Arbeit?
Mit diesem Buch kein Problem!

Claus Braunecker
How to do Empirie,
how to do SPSS
Eine Gebrauchsanleitung

utb: facultas 2016, 320 S., br.
ISBN 978-3-8252-8685-9

€ 22,70

im Buchhandel oder unter
www.facultas.at



facultas

Ein volles Studium kann nur mit passenden Dokumenten und guten Sprachkenntnissen begonnen werden

Statt an die Waffe zum Studieren nach Österreich

Viele Menschen, die flüchten mussten, hatten in ihrer Heimat eine Unilaufbahn vor sich. Rund 1105 Flüchtlinge besuchten vergangenes Semester Kurse in Österreich. Für sie beginnt nun ein neues Semester.

Vanessa Gaigg

Wien/Klagenfurt – Yanal Qat wollte keine Waffe tragen. Da dies in seinem Heimatland Syrien aber keine Option war, verließ er das Land. In Damaskus, an der ältesten Universität des Landes, studierte der heute 26-Jährige Business-Management. Dass er in Österreich gelandet ist, war nicht Qats Plan: „Mein Glück war, dass mir jemand ein Flugticket nach Wien gab. Hier hatte ich zwei Möglichkeiten: Gefängnis oder um Asyl ansuchen.“ Das war 2015.

Dass er jetzt in Klagenfurt lebt, hat Qat sich ebenso wenig ausgesucht. Da er weiter studieren wollte, schrieb er sich vergangenes Semester im Rahmen des More-Projekts für Kurse an der Uni Klagenfurt ein. Das Projekt wurde von der Universitätskonferenz (Uniko) in Kooperation mit Hochschulen der Länder ins Leben gerufen und soll „Flüchtlingen Perspektiven für ein Studium“ eröffnen, wie es seitens der Uniko heißt. Daher wur-

den ausgewählte Lehrveranstaltungen entweder für Asylwerber geöffnet oder werden eigens für sie angeboten. In erster Linie geht es also nicht darum, ein nahtlos anschließendes Studium zu ermöglichen, sondern in Kontakt mit anderen Wissenschaftlern zu treten. Es soll zudem eine Möglichkeit sein, den Unibetrieb hierzulande kennenlernen zu können. Qat besuchte Informatikkurse im Masterprogramm. Diese hätten zwar nicht direkt mit seinem Studium zu tun, seien diesem aber am nächsten gekommen, erzählt er.

Krieg als Fluchtgrund

1104 andere Menschen haben ihm das im vergangenen Sommersemester gleichgetan und sich für einen More-Kurs eingeschrieben. Zahlen für das kommende Wintersemester gibt es noch nicht, weil man sich bis Ende November registrieren kann, sagt More-Koordinatorin Nadine Shovakar. Klar sei jedenfalls: „Es sind mehr Männer, die das Angebot nützen.“ Auch welche Studienrichtungen präferiert werden, kann Shovakar nicht sagen, da alle Kurse einzeln gewählt werden können und nicht an die Auswahl einer bestimmten Studienrichtung geknüpft sind.

Auch Mohamad Mustafa, der in Aleppo an der Fakultät für Humanwissenschaften studierte, zwang der Krieg zur Flucht. Er bekam Asyl in Österreich. Für Mustafa, der bereits einen Master in Archäologie absolviert hat, beginnt in den kommenden Tagen

wieder das Studentenleben: Seine Bachelor- und Masterzertifikate wurden anerkannt, er kann nach Jahren der durch den Krieg und die Flucht erzwungenen Unterbrechung sein Doktorat beginnen.

Der 28-Jährige, der in einer Wohngemeinschaft im sechsten Wiener Gemeindebezirk wohnt, arbeitete bereits einige Monate an der Akademie der Wissenschaften und beschäftigte sich mit der Archäologie in der Levante, sein Fachbereich wird der Nahe Osten sein. Für sein Studium wird lediglich ein niedriges Deutsch-Level auf A2 verlangt, da das Studium auf Englisch basiert. Mustafa hatte diesbezüglich aber sowieso einen Startvorteil: Seine Tante lebt schon lange in Niederösterreich, er hatte darum schon vor seiner Flucht einen Bezug zu Österreich. Anfangs hat er bei seiner Verwandten in einem kleinen Ort in der Nähe von Wien gelebt und hat Deutschkurse besucht. „Ob ich bei meinem bisherigen Feld bleibe, weiß ich ehrlich gesagt noch nicht“, sagt Mustafa. „Vielleicht werde ich auch in den Tourismusbereich wechseln.“

Bescheid erschwert Studium

Eigentlich wollte auch Qat jetzt gemeinsam mit den knapp 300.000 anderen Studierenden an einer österreichischen Hochschule das Ende der Sommerferien einläuten. Doch die Realität hat ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht: Seit seinem positiven Asylbescheid – er ist nun subsidiär



Illustration: Armin Kerner

Schutzberechtigter – kann er sich also als normaler Student eintragen. Damit verliert er jedoch seinen Anspruch auf Beihilfen, deren Verlust er durch einen eigenen Verdienst ausgleichen müsste. Bloß: Die Situation am Arbeitsmarkt ist schwer für ihn, Qualifikationen werden oft nicht

anerkannt, und ausgezeichnete Deutschkenntnisse sind gefragt. Finanziell ist Weiterstudieren also derzeit nicht möglich, erzählt Qat, der noch darauf wartet, ob sein Abschluss aus Damaskus als Bachelor oder Master gewertet werden wird. Bis dahin besucht auch er Deutschkurse.

An der Kunst-Uni Linz werden rassistische Strukturen hinterfragt

Linz – Obwohl Hochschulen zunächst nicht unbedingt die Orte sind, wo man die aktuellen Flüchtlingsbewegungen als Erstes spürt, haben sich einige Initiativen gebildet, um den Ankommenden zur Seite zu stehen. An der Kunst-Uni Linz will sich eine Gruppe unter dem Motto „Decolonize University“ in größerem Stil Gedanken über den Zustand an den Unis machen: „Wir wollen uns mit rassistischen Strukturen an der Universität auseinandersetzen“, sagt Kathrin Köppert vom Institut für Medientheorie.

Bei dem Projekt soll es um mehr gehen als darum, Hilfestellungen anzubieten, auch die Lehre an sich soll hinterfragt werden. „An welchen Punkten ist die Uni alltagsrassistisch, was sind die Gewachsenheiten, die dazu beitragen, und wie können wir diese Fragen innerhalb der Lehre dekolonisieren?“, beschreibt Köppert den Ansatz.

Das Projekt will „Privilegien hinterfragen“ und eine herrschaftskritische Auseinandersetzung mit dem Lehrstab führen. Außerdem sollen Netzwerke an der Uni gegründet werden, die sich aber nicht ausschließlich auf Flüchtlinge beschränken, die in ihren Herkunftsländern studiert haben, sondern auch an jene richten, die kein Studium absolviert haben. Dafür wird die Zusammenarbeit mit dem Verein Maiz angestrebt, einem Zusammenschluss von Frauen mit Migrationshintergrund. Das Projekt steckt noch in den Kinderschuhen, für Köppert steht aber auf jeden Fall fest: „Wir wollen in die Universität hineinwirken. Es geht uns um eine langfristige Perspektive.“ (vag)

Wenn sich Studierende und Polizisten für Flüchtlinge engagieren

Graz – Anfang Juli nahm das Grazer Weichenstellwerk seinen Betrieb auf. Studierende und Polizisten vermitteln hier Asylwerbern Sprach- und Alltagswissen. In dem Gebäude, wo früher Weichen für Straßenbahnen gestellt wurden, sollen nun im übertragenen Sinne die Weichen für eine gelungene Integration geschaffen werden. Die Vorläufer des Projekts reichen bis ins Jahr 2014 zurück, als ein paar Studierende begannen, in der Pfarrkirche Deutschkurse zu geben.

Keine Scheu vor Polizisten

Mittlerweile hat sich daraus ein Verein von 500 Asylwerbern und 40 Ehrenamtlichen entwickelt, die meisten von ihnen Lehramtsstudierende der Karl-Franzens-Universität Graz. „Ziel war es, den Menschen nicht nur die Möglichkeit zu geben, unkompliziert Deutsch zu lernen, sondern auch zu Einheimischen Kontakte zu knüpfen“, sagt Jürgen Pretsch, der die Kurse koordiniert. Neben Deutschkursen wird ab Herbst auch eine „Lebensschule“ angeboten.

Polizisten vermitteln Asylwerbern Wissen über Rechte, Pflichten und Gepflogenheiten in Österreich. Mitinitiiert von Werner Miedl, dem Grazer Verein „Sicher Leben“, und der Initiative „Gemeinsam Sicher“ des Innenministeriums, soll dadurch „die Scheu vor der Exekutive genommen werden“. Viele müssten erst lernen, dass eine Uniform nichts Bedrohliches darstellt, sagt Pretsch. (ned)

www.sicherlebeningraz.at/weichenstellwerk-neue-sprach-und-lebensschule-eroeffnet

Aleppos verlorene Ärztin

Avjeen Ahmed floh von Syrien nach Österreich – hier will sie Medizin studieren

PORTRÄT: Vanessa Gaigg

Wien – Wenn alles nach Plan verlaufen wäre, wäre Avjeen Ahmed jetzt bereits angehende Ärztin. Die 19-Jährige wusste schon mit zwölf Jahren, dass sie einmal Leben retten möchte. Später, als der Krieg kam, schien sich der Wunsch als Berufung aufzudrängen. Viel Blut habe sie gesehen, sagt sie.

Drei Jahre haben Ahmed und ihre Familie in Syrien ausgeharrt, zum Schluss war nichts mehr übrig: kein Haus, keine Arbeit, kein Essen. Die junge Frau, die Französisch gehasst hat, aber immer gut in Mathe war, hat das Gymnasium in Kobane besucht, die Matura in Aleppo abgelegt. Im Chaos des

Krieges braucht man für den Weg zwischen den beiden syrischen Städten zehnmal so lange wie sonst, zwanzig Stunden war sie unterwegs. Dann floh die Familie in die Türkei. Die Möglichkeit, ein Medizinstudium zu beginnen, schien dahin.

380 Tage ist es her, dass Ahmed ihre Familie das letzte Mal gesehen hat. Die Eltern und zwei der jüngeren Geschwister sitzen in Istanbul fest. Dort gibt es keine Schule und keine Papiere. Ahmed ist jetzt in Wien. Ihre Eltern schickten sie und ihre 13-jährige Schwester in dem kleinen Boot übers Meer.

Camps in Griechenland, Serbien und Ungarn wurden zu ihrem Zuhause. Jetzt sind die beiden Ottakringerinnen.

Statt über die menschliche Anatomie zu lernen, beschäftigt sie sich mit „Dativ, Akkusativ, Präteritum“. Die Medizin-Uni Wien verlangt ein Deutschlevel von C1. In Traiskirchen gab es aber nicht ausreichend Deutschkurse. Ein paar Stunden die Woche dolmetscht Ahmed für das Rote Kreuz Arabisch, Englisch und Deutsch. So bald wie möglich will sie den Aufnahmetest an der Medizin-Uni machen.



Avjeen Ahmed will Ärztin werden und Leben retten.

Foto: privat

ETH zürich

MAS | CAS ETH in Mobilität der Zukunft

systemisch – multimodal – am Puls der Innovation

Gestalten Sie die Zukunft von Mobilität und Verkehr nachhaltig mit.

Bilden Sie sich gezielt weiter an der ETH Zürich.

Start: Januar 2017 | www.mas-mobilitaet.mavt.ethz.ch



Damit der Unibeginn nicht zum Ratespiel wird, können sich Erstsemestrige an ihre Vertretungen wenden

Von Tutorien, Förderungen und Klopfen

Wenn man neu an der Uni ist, kann das durchaus verwirrend sein. Was wichtig ist und was nicht und an wen man sich wenden kann: Der UNI STANDARD hat Tipps für den leichteren Einstieg gesammelt.

Wien – Chaos, komplexe Regelungen und oft auch etwas Verzweiflung prägen den Start an der Uni. Rund 38.400 Studierende haben sich bis jetzt für ein Studium an einer Uni in Österreich neu eingeschrieben. „Wir gehen nicht davon aus, dass die Zahlen im Vergleich zu den vergangenen Jahren zurückgehen“, heißt es auf Anfrage aus dem Wissenschaftsministerium. Im Herbst 2015 zählte das Ministerium 56.200 Erstsemestrige. Die Nachfrist läuft heuer allerdings noch bis 1. November.

Um ohne grobe Probleme in den neuen Lebensabschnitt zu starten, sollte man einige Dinge beachten:

■ Die meisten Universitäten bieten eigene **Veranstaltungen** für Erstsemestrige an. Bei speziellen Tutorien werden Fragen beantwortet, Unispezifika erläutert, und man lernt Mitstudierende kennen. Um den bis Ende September inskribierten 11.074 Neuankömmlingen an der Uni Wien auch eine räumliche Orientierung zu bieten, ver-

anstaltet die größte Hochschule des Landes zweimal in der Woche **Führungen** durchs Hauptgebäude. Karten gibt es beim Portier. Wer das Haus lieber alleine erkunden will, kann sich dort einen Audioguide ausborgen.

■ Vorlesungen sind meist offen für alle Interessenten, für prüfungsimmanente Lehrveranstaltungen – also etwa Seminare und Pflichtübungen – muss man sich aber rechtzeitig online **anmelden**. **Verschärfungen** gibt es seit vergangener Herbst an der Uni Wien. Mit einer Satzungsänderung wurde die Aufnahme in diese Lehrver-

anstaltungen genau geregelt: Ist man nicht angemeldet, darf man auch nicht von Professoren aufgenommen werden.

■ Ist man aufgenommen, sollte man jedenfalls zur **ersten Einheit** gehen. An vielen Unis werden dort die Plätze fixiert. Verpasst man diese etwa an der Uni Wien, wird man automatisch abgemeldet und der Platz an die Warteliste vergeben.

■ Studien-, Wohnbeihilfe und Stipendium: Bei den **Förderungen** für Studierende kann man leicht den Überblick verlieren. Die Sozialre-

ferate der lokalen Universitätsvertretungen helfen durch den Beihilfenschungel. Hier gilt: Ist man sich nicht sicher, ob eine Beihilfe zusteht, sollte man sie jedenfalls beantragen. Viele versuchen es erst gar nicht.

■ Zuletzt noch was Leichtes: nicht wundern, wenn am Ende einer Lehrveranstaltung wild auf die Tische gehämmert wird. An der Uni gilt: **Klopfen statt Klatschen** als Zeichen des Beifalls. Wird während des Unterrichts geklopft, sollte man besonders an Technischen Unis jedoch nur einsteigen, wenn man auch eine Frage hat. (ook)

➤ #Mitreden: derStandard.at/Uni



Illustration: iStock

GLOSSE

Erstmals Uniluft schnuppern

Gerade einen Lebensabschnitt mit der Zentralmatura beendet, stürze ich mich in die unbekanntesten Tiefen des Studierens. Endlich von den Fesseln des Stundenplans befreit, kann ich mich nun meinen Interessen widmen. Leichter gesagt als getan! Denn aus meinen Tendenzen sollte ich irgendwie einen passenden Beruf basteln. Ich entschied mich für zwei Studiengänge, die mich meinem Traumjob hoffentlich näher bringen. Publizistik + Philosophie = Journalismus.

Alles Weitere ging bisher easy. Ich registrierte mich online, analog geht heute ja gar nichts mehr, und fuhr zum Inskribieren nach Wien, wo ich das erste Mal Uniluft schnupperte. Vielleicht ein wenig muffige Luft, aber ich denke, alle Newcomer kennen das Gefühl, wenn man sich das erste Mal auf der imposanten Hauptuni befindet und sich, selbst wenn man noch keine einzige Vorlesung besucht hat, bereits wie eine Absolventin fühlt. Solltet ihr demnächst jemanden orientierungslos durch die Gänge irren sehen, habt bitte Nachsicht – es handelt sich womöglich um mich.

Eva Schrittwieser

BEZAHLTE ANZEIGE

Be Schindler – Be a Winner: Schindler Global Award 2017

In einem globalen Wettbewerb für urbane Mobilität suchen Schindler und die ETH Zürich die besten Visionäre: Studenten sollen ein Gebiet im Zentrum von São Paulo neu gestalten.

Der Schindler Global Award 2017 geht in die nächste Runde: Mit Juni 2016 startete die Ausschreibung. Der Wettbewerb richtet sich speziell an Studierende der Fächer Architektur, Landschaftsplanung und Urban Design. Er wird in Zusammenarbeit mit der ETH Zürich ausgeschrieben und ist mit einem Preisgeld in Höhe von 105.000 US-Dollar dotiert. Die Verleihung findet im Sommer 2017 in São Paulo statt. 2015 hatte der Schindler Award erstmals eine weltweite Ausrichtung, der Wettbewerb fokussierte auf die Metropole Shenzhen in China. Weltweit nahmen über 600 Teams teil, zwölf Projekte wurden ausgezeichnet.

Urbanes Design

Seit Juni 2016 können Studierende wieder ihre Planungs- und Design-Skills auf internationalem Level



São Paulo: Hier findet die Verleihung des Schindler Global Award statt. Der CEAGSEP-Markt in São Paulo soll umgestaltet werden (rechts).



Fotos: Fabio Knoll

unter Beweis stellen. Der alle zwei Jahre stattfindende Wettbewerb wird heuer zum siebenten Mal ausgeschrieben und legt seinen Fokus für 2017 auf die Umgestaltung des städtischen Kerns:

Urbanes Design für ein funktionierendes Nebeneinander. Die Teilnehmer sind bis Dezember 2016 dazu aufgerufen, mit ihren Konzep-

ten auf grundlegende Fragen des Lebens in einer modernen Stadt, die dortigen Lebensbedingungen, eine ausgewogene Umweltbilanz sowie die Infrastruktur und das Vorhandensein von öffentlichem Raum einzugehen. Im Rahmen des Wettbewerbs soll ein neues Stadtgebiet mitgestaltet werden, das sich auf dem heutigen CEAGSEP-Markt nahe São Paulo befindet.

Expertenmeinungen

Beurteilt werden die Einreichungen von einer renommierten Experten-Jury, u. a. besetzt mit Ciro Biedermann, Fernando de Mello Franco, Hubert Klumpner und Paola Viganò. Auch in diesem Jahr wird der Schindler Global Award in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) und Kees Christiaanse umgesetzt. Dieser leitet die Professur für Architektur und Städtebau an der ETH Zürich sowie das Unternehmen KCAP in Rotterdam, Zürich und Schanghai. Seiner

Ansicht nach dient der Award vor allem als Plattform für den Austausch von Ideen.

DI (FH) Peter Schnieper, Vorsitzender der Geschäftsführung der Schindler Aufzüge und Fahrtreppen GmbH Österreich, erklärt: „Als führender Hersteller von Aufzügen und Fahrtreppen ist die Zusammenarbeit mit Architekten für uns

von besonderer Bedeutung. In diesem Zusammenhang ist es uns wichtig, junge Talente zu fördern. Mit dem Schindler Global Award richten wir uns an die Architekten und Planer von morgen und bieten ihnen während ihrer Ausbildungszeit die Chance, ihr Know-how noch vor Berufseinstieg unter Beweis zu stellen.“



Be Schindler – Be a Winner: Der mit USD 105.000 dotierte Schindler Global Award findet im Sommer 2017 statt.

Foto: Walter Luttenberger



DI (FH) Peter Schnieper, Geschäftsführer Schindler Österreich.

Foto: Walter Luttenberger

MITMACHEN

Der Einreichschluss für die Bewerbung zum Schindler Global Award 2017 ist der **16. 12. 16**.
www.schindler.at
www.schindleraward.com



Schindler

Mensa-Kaffee mit Gerechtigkeitsanspruch

Der Verein Fairtrade zeichnet Hochschulen, die sich für fairen Handel einsetzen, mit einem Siegel aus. Besonders engagiert sind Unis in Großbritannien. In Österreich gibt es noch keine „faire Uni“.

Selina Thaler

Oxford/Saarbrücken/Wien – Fast jeder kennt es: das grün-blau-schwarze, Yin und Yang ähnliche Siegel, das fairen Handel auszeichnet. Allein in Österreich geben 92 Prozent der Befragten an, das Fairtrade-Siegel zu kennen. Das ergab 2015 eine Konsumentenstudie des britischen Meinungsforschungsinstituts Globescan, bei der 1007 Personen in 15 Ländern befragt wurden. Geht es nach dem Verein Fairtrade, der das Siegel vergibt, reicht Bekanntheit allein nicht aus: Die Menschen sollen fairen Kaffee und Bananen oder Kleidung aus fairer Baumwolle kaufen, um die Situation für die Bauern in den Anbauländern zu verbessern. Um das Bewusstsein der Menschen dafür zu stärken, zeichnet Fairtrade Städte, Schulen und auch Universitäten für ihr Engagement für fairen Handel aus.

Während es bereits 162 österreichische Gemeinden – darunter einige Wiener Bezirke, die Städte Salzburg und Graz – sowie 34



Foto: Picturedesk / Kate Holt

An allen Unis gibt es Kaffee, doch nur an manchen ist er fair. An Österreichs Hochschulen hält Fairtrade nur langsam Einzug – nur teilweise werden Produkte aus fairem Handel angeboten.

Schulen mit Fairtrade-Siegel gibt, trägt noch keine Uni diese Auszeichnung. Denn Fairtrade Österreich hat noch keine Kampagne gestartet, da bisher noch keine Uni Bemühungen gezeigt hat, eine „Fairtrade-Universität“ zu werden.

Faire Veranstaltungen

Dabei sind die Auflagen niedrig: Per Hochschulbeschluss muss sich die Uni zu ihrem Engagement bekennen, eine Steuerungsgruppe soll die Aktivitäten koordinieren. Die Hälfte der Mensabetriebe und Geschäfte müssen mindestens

zwei faire Produkte verkaufen, bei Veranstaltungen sollen mindestens drei Lebensmittel aus fairem Handel angeboten werden, und zweimal im Semester braucht es Veranstaltungen zum Thema.

Fairtrade Österreich sieht die Gründe für die Zurückhaltung österreichischer Unis bei den häufig wechselnden Akteuren, was erschwere, so eine Kampagne umzusetzen. Auch sei das Uni-Siegel noch kaum bekannt. Manche Hochschulen setzen aber im Kleinen auf Fairtrade: An der Uni für Bodenkultur gibt es Vorlesungen

zu fairem Handel, und die WU Wien verkauft fairen Kaffee.

Die Idee der Fairtrade-Universitäten stammt aus Großbritannien: 2003 erhielt die Oxford Brookes University als Erste überhaupt das Siegel, mittlerweile gibt es 170 britische Hochschulen, die den Titel tragen. Im Sommersemester 2014 folgte die erste unter derzeit sieben deutschen Unis: die Universität Saarbrücken. Seit 2003 gab es dort Bestrebungen, Fairtrade bekannter zu machen, und fairen Kaffee boten die Cafés am Campus schon lange an. Nach zehn Jahren ging die Uni auf den Verein Transfair, der in Deutschland das Siegel vergibt, zu, um die Kampagne in Deutschland zu starten.

„Uns in Europa geht es so gut, während auf der südlichen Halbkugel Ungerechtigkeit herrscht. Wenige kleine Schritte helfen, das zu verändern“, sagt Heike Savelkoul-Diener von der Steuerungsgruppe an der Uni Saarbrücken. Sie wollen „Denkanstöße geben“, aber „mit einem Infostand ist es nicht getan“. Jeden Donnerstag informieren Studierende in der Mensa über Fairtrade, verkaufen faire Produkte und wettern gegen Einwegbecher, die Mensa bietet ein faires Frühstück, und die Erstsemesterigen bekommen Taschen aus fairer Baumwolle.

Ohne Zeigefinger

„Wir arbeiten nicht mit dem Zeigefinger“, sagt Savelkoul-Diener. Jeder entscheide selbst, ob er mitmachen möchte. „Besonders in der Mensa ist das Thema präsent, aber wenn es einen nicht interessiert, kann man darüber hinwegsehen“, sagt Alena van Wahnem, Romanistikstudentin an der Uni Saarbrücken. Unter Kollegen diskutiere man nicht viel darüber, dennoch sei wichtig, dass Studierende dafür sensibilisiert werden. Für Lisa Herrmann, Kampagnenleiterin bei Transfair, sind Studierende „Multiplikatoren“, da sie das Engagement der Uni in ihren künftigen Beruf mitnehmen.

Die Auszeichnung soll auch ein Anstoß für das weitere Engagement der Unis sein. „Man muss schauen, welche Aktionen in wel-

chem Ausmaß am besten zu welcher Uni passen“, sagt Herrmann. Am European Business College Hamburg müssen die Studierenden ihre Bachelorarbeit nachhaltigen Themen widmen, an der Leuphana Uni in Lüneburg wird Fairtrade-Kleidung entwickelt, und an der Uni Rostock wurde für faire Schokolade-Nikoläuse protestiert. Herrmann verortet einen Aufwärtstrend, ihr Verein bekomme derzeit viele Anfragen von Unis.

Doch Fairtrade ist auch umstritten. Forschungen der University of London haben ergeben, dass in Uganda und Äthiopien die Löhne von Fairtrade-Betrieben niedriger waren als in gewöhnlichen – allerdings untersuchte die Studie die Hilfsarbeiter und nicht die Bauern. Doch auch andere Studien kamen zu ähnlichen Ergebnissen: Wissenschaftler der Unis Berkley und San Diego untersuchten 13 Jahre lang Kooperativen in Guatemala und fanden kaum langfristige positive Effekte für die Bauern. Denn die hohen Zertifizierungskosten, die man für ein Fairtrade-Siegel bezahlen muss, machen die wirtschaftlichen Vorteile wieder wett.

Dass das Siegel reine Publicity für die Hochschule ist, will Savelkoul-Diener nicht hören: „Die Studienanwärter bewerben sich nicht, weil wir ein Fairtrade-Siegel haben, sondern weil sie die Uni gut finden. Wenn sie dann da sind, interessieren sie sich für fairen Handel – oder auch nicht.“

www.fairtrade-towns.de/
fairtrade-universities

UNI-NEWS

Heinz Fischer lehrt zur Zweiten Republik

Innsbruck – Die Universität Innsbruck konnte heuer einen prominenten Vortragenden gewinnen. Der ehemalige Bundespräsident Heinz Fischer lehrt ab Mitte Oktober zur „Die Geschichte und Demokratie-Entwicklung der Zweiten Republik“. Untermauert werden die Fakten mit persönlichen Erfahrungen. (ook)

www.uibk.ac.at

Kostenlose psychologische Beratung für Studierende

Wien – Prüfungsangst, Lerntraining, Studienwahl-Diagnostik – die Psychologische Studentenberatung bietet österreichweit in diesem Semester diverse Gruppen für Studierende an. Alle Angebote sind kostenlos und können anonym genutzt werden. (red)

www.studierendenberatung.at

Studieren probieren ab 10. Oktober

Wien – Um angehenden Studierenden eine Entscheidungshilfe für die Studienwahl zu bieten, ermöglicht die Initiative „Studieren probieren“ der Hochschülerenschaft, an Schnupperveranstaltungen teilzunehmen. Die Termine für das Wintersemester sind ab 10. Oktober verfügbar. (red)

www.studierenprobieren.at

educom

Viva la comunicación!

DER LTE-TARIF EXKLUSIV FÜR STUDIERENDE.



VAMOS

Das Komplettpaket mit superschnellem LTE-Speed
500 Einheiten (Minuten/SMS)

5 GB Daten

Studentische

€ 9,99/Monat

DATOS

Unlimited Surfen mit LTE-Speed egal ob zu Hause, unterwegs oder auf der Uni

Unlimited LTE Daten**

Studentische

€ 21,99/Monat

10€ RECHNUNGSGUTSCHRIFT ODER EINKAUFSGUTSCHEIN PRO ERFOLGREICHEM INVITE

OHNE ANMELDEGEBÜHR, OHNE VERTRAGSBINDUNG & GRATIS RUFNUMMERNMITNAHME*

f/EDUSTORE.AT

MEHR INFOS AUF WWW.EDUCOM.AT

* Nur kurze Zeit

** Nutzung nur im Inland möglich

ISO 29990 certified

Englisch für Ihren Erfolg

- Alle Lehrer Native Speaker
- Lernzielgarantie, gratis Wiederholung
- Alle Lernniveaus, Anfänger bis Proficiency
- Täglich starten, online und zeitflexibel lernen

Ab 2015 Exams im Institute!

www.cambridge.at

Terminvereinbarung zur kostenlosen Einstufung: 01/5956111

THE CAMBRIDGE INSTITUTE

English for Life

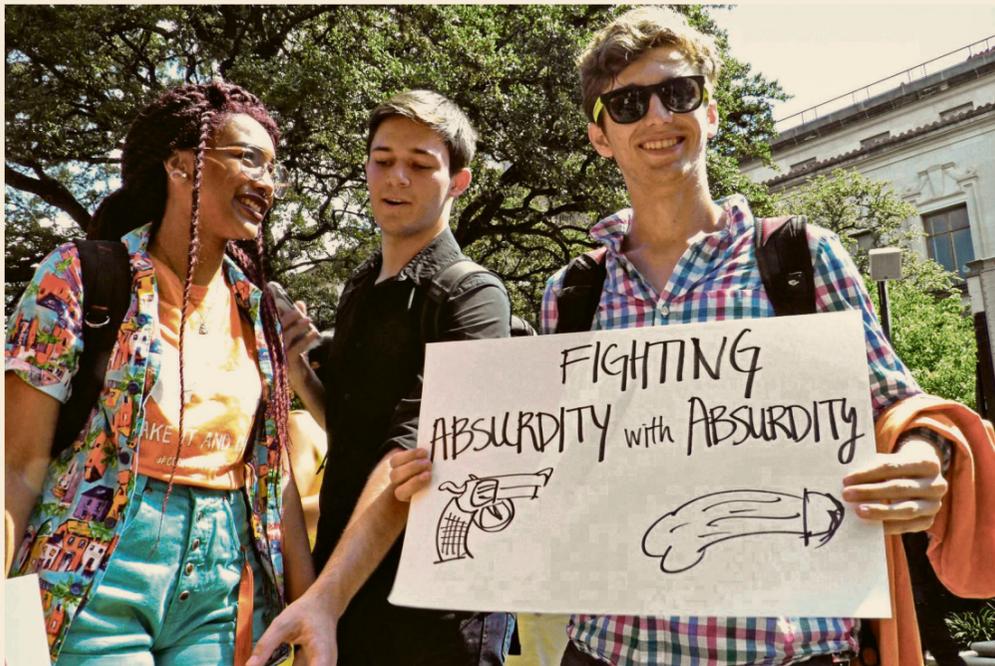
Bewaffnet auf dem Campus

Seit August können an öffentlichen Unis in Texas Waffen getragen werden. Während Befürworter gestiegene Sicherheit sehen, passen einige Professoren Lehrinhalte an, damit Debatten nicht in Schießereien enden.

Lara Hagen

Austin/Wien – Absurdes müsse man mit Absurdem bekämpfen, konnte man Ende August auf Schildern vieler Studierender lesen, die gegen das neue „Campus Carry Gesetz“ an öffentlichen texanischen Hochschulen demonstrierten. Ihr Protest: „Cocks not Glocks“ – statt Waffen tragen sie farbenfrohe Sexspielzeuge an ihren Rucksäcken und halten sie bei einer Versammlung in die Höhe.

Zurzeit bleibt es allerdings dabei: Schusswaffen dürfen auf dem Unigelände getragen werden – allerdings mit der Einschränkung, dass sie verdeckt sein müssen. Auf den texanischen Straßen können Waffen auch ganz offen getragen werden. Nur an privaten Universitäten müssen Schusswaffen draußen bleiben – das von der republikanischen Regierung in Texas verabschiedete Gesetz gilt dort nicht.



Absurdes muss mit Absurdem bekämpft werden, befinden Studierende an den texanischen Unis: Die Proteste gegen die Waffen auf dem Campus laufen unter dem Motto „Cocks not Glocks“.

Texas ist keine Ausnahme: In sieben weiteren Bundesstaaten dürfen sich Studierende, Lehrende oder Besucher ebenfalls bewaffnen. In Georgia hat der Gouverneur vor wenigen Monaten sein Veto eingelegt und Campus Carry verhindert.

Nicht nur Studierende äußern ihre Bedenken und ihr Ablehnen

in der Öffentlichkeit. Auch mehrere Lehrende kritisierten das neue Klima: Mit einer Zivilklage wollen einige Professoren das Gesetz kippen, andere haben angekündigt, die neuen Regeln zu missachten und Waffen in ihren Kursen zu verbieten. Einige haben eine neue Stelle in einem anderen Bundesstaat angenommen.

Im US-Magazin *The Atlantic* beschreibt ein Professor, welche drastischen Auswirkungen Campus Carry auf die Lehre haben kann: An der University of Houston habe man den Lehrenden etwa empfohlen, sensible Themen besser aus dem Curriculum zu streichen, damit hitzige Debatten nicht in Schießereien enden. Früher

habe er Drohungen von Studenten, die mit schlechten Noten oder dem unterrichteten Stoff unzufrieden waren, leicht abschütteln können, schreibt er. Wenn er daran denke, dass einige im Hörsaal bewaffnet sein können, mache er sich aber durchaus Sorgen.

Während manche Lehrende schon bekanntgaben, ihre Inhalte abzumildern, wollen sich andere von den neuen Rahmenbedingungen nicht beeinflussen lassen. „In meinem Unterricht gibt es jeden Tag Studierende, die mit dem Inhalt nicht zufrieden sind oder sich unwohl fühlen. Aber Gespräche über Feminismus und Sexismus werde ich nicht einstellen“, sagt Dana Cooper, die an der Austin State University Frauengeschichte unterrichtet, dem *Time Magazine*. Was sie aber tun werde: Genaue hinhören, in welche Richtung sich Debatten entwickeln und verbale und nonverbale Aussagen von Studierenden ernst nehmen als zuvor.

Für die Befürworter von Campus Carry spielen diese Fragen keine große Rolle. In ihren Augen ist das Tragen von Schusswaffen auf dem Campus die einzige Möglichkeit, für Sicherheit zu sorgen. Dass das neue Gesetz in Texas ausgerechnet am 50. Jahrestag der ersten Massenschießerei an einer US-Uni in Kraft tritt – am 1. August 1966 erschoss ein Student der University of Texas in Austin 16 Menschen – bestärkt Befürworter und verärgert die Gegner.

Uni-Besetzung trägt Früchte

Demokratisierung niederländischer Hochschulen

Amsterdam – „Humanities Rally“ und „De Nieuwe Universiteit“ (DNU, die neue Universität) nennen sich die Bewegungen von Studierenden und Lehrenden, die in Holland seit 2014 gegen Einsparungen und für die Demokratisierung der universitären Strukturen eintreten. 2015 besetzten sie Gebäude der Uni Amsterdam. Heute sind die Früchte des Protestes deutlich zu erkennen – auf institutioneller und informeller Ebene.

Grüne und blaue Modelle

Es sind eine Demokratie-, eine Finanz- und eine Diversitätskommission entstanden, die Vorschläge für die Reform der Universitätsführung ausarbeiten. Die Demokratiekommission hat nun vier Pläne präsentiert und reiht diese auf einer Skala von Grün bis Blau: „Grün bedeutet ein dezentralisiertes, demokratisches Modell, Blau das konservative, vorherrschende System“, sagt Isabel Frey.

Die Wienerin war die letzten drei Jahre, während ihres Stu-

diums in Amsterdam, in der Bewegung aktiv. „Ob die DNU als Bewegung noch existiert, darüber kann man streiten“, sagt Frey, in jedem Fall seien es aber die gleichen Leute, die aktuell in der Kampagne „Grünes Licht“ für die Umsetzung des demokratischen Vorschlags der Kommission arbeiten. Es wird ein Referendum geben, welcher der vier Pläne zur Umsetzung kommt.

Auch auf inoffizieller Ebene lebt die Studierendenbewegung weiter, etwa im „Het Spinhuis“: Im Zuge der Proteste kam es zur Besetzung eines ehemaligen Piratenkellers aus dem 16. Jahrhundert, der nun für Kultur- und Diskussionsveranstaltungen genutzt wird. Aktuell wird mit der Stadt Amsterdam über eine Legalisierung der Besetzung verhandelt.

Zwar sei die Struktur der Universitätsgremien gleich geblieben, diese seien aber völlig neu zusammengesetzt. Nachhaltig sei auch das Bewusstsein, dass man etwas verändern kann, sagt Frey. (grill)



KARRIEREMÖGLICHKEITEN IM RETAIL

Abwechslungsreiche Aufgaben, viel Verantwortung, flache Hierarchien – P&C ist ein hochattraktiver Arbeitgeber in einer dynamischen Branche. Ganz gleich wo Sie sich gerade in Ihrem Studium befinden, der Einstieg bei P&C bietet auf allen Ebenen eine Vielfalt an Entwicklungsmöglichkeiten und Karriereperspektiven.

WÄHREND DES STUDIUMS

Ab dem dritten Semester bieten wir Ihnen die Möglichkeit Praktika in unterschiedlichen Unternehmensbereichen zu absolvieren. Ihr Praktikum kann Ihnen eine Zukunftsperspektive aufzeigen und bereitet Sie optimal auf Ihren weiteren Berufsweg vor.

BACHELORABSOLVENTEN

Mit unserem Junior Trainee Programm ermöglichen wir Ihnen eine individuelle Karriere parallel zu Ihrem Masterstudium. Nach erfolgreichem Abschluss machen Sie Ihren Berufseinstieg als Abteilungsleiter (m/w) oder Merchandise Controller (m/w) und legen den Grundstein für Ihre weitere Karriere.

MASTERABSOLVENTEN

Unser Traineeprogramm mit den Schwerpunkten Einkauf oder Verkauf bereitet Sie in 18 Monaten für die Führungsposition als Retail Buyer (m/w) oder Store Manager (m/w) vor. Parallel erhalten Sie persönliches Mentoring und absolvieren ein breit gefächertes Aus- und Weiterbildungsangebot.

Weitere Informationen unter: peek-cloppenburg.at/karriere

facebook.com/Peek.Cloppenburg.Karriere.Oesterreich

youtube.com/user/PuCKarriereAT

karriereblog.peek-cloppenburg.at

Peek & Cloppenburg

12.11.2016 | **INFOTAG** | uni.li/infotag

GUT ZU WISSEN

- BACHELOR (BSc)**
 - Architektur
 - Betriebswirtschaftslehre
- MASTER (MSc)**
 - Architecture
 - Entrepreneurship
 - Finance
 - Information Systems
- DOCTORATE (PhD)**
 - Architecture and Planning
 - Business Economics

UNIVERSITÄT LIECHTENSTEIN www.uni.li

Wenn der Körper nicht immer mitspielt

Viereinhalb Prozent aller Studierenden in Österreich sind chronisch krank, die meisten von ihnen fühlen sich im Studium beeinträchtigt. Der UNISTANDARD hat eine Studentin mit multipler Sklerose getroffen.

PORTRÄT: Selina Thaler

Wien – Kein Gesicht ist symmetrisch. Doch Katrin Schönthalers Gesicht ist etwas weniger symmetrisch als andere. Auf den ersten Blick sieht man es kaum, aber Schönthalers linke Gesichtshälfte wirkt, als würden sie unsichtbare Klammern nach oben ziehen. Den kleinen Makel hat Schönthaler zwar seit ihrer Geburt, doch hinzu kommt, dass ihr Gesicht vor drei Jahren halbseitig kurzzeitig gelähmt war. Sie hat multiple Sklerose (MS), 2013 wurde die chronische entzündliche Erkrankung des Zentralnervensystems bei der 26-Jährigen diagnostiziert.

Was viele mit Muskelschwund in Verbindung bringen, ist eigentlich eine Krankheit mit verschiedenen Ausprägungen: Bei Schönthaler begann es mit einem tauben Oberschenkel, gefolgt von der Gesichtslähmung und Sehstörungen. Manchmal sieht sie Doppelbilder, manchmal ist sie auf dem linken Auge so gut wie blind. Die Symptome sind nicht dauerhaft, sondern kommen in Schüben.

Hörsaal statt Flugzeug

Nach der Diagnose war Schönthaler verunsichert und niedergeschlagen, sie dachte, sie könne ihr Leben nicht mehr so weiterleben wie bisher. „Ich musste meinen Beruf als Flugbegleiterin aufgeben“, sagt Schönthaler, doch insgeheim kam es ihr gerade recht, dass sich die unregelmäßigen Arbeitszeiten und die körperliche Anstrengung nicht mit ihrer Krankheit vereinbaren ließen.

„Ich wollte immer schon studieren, und wer weiß, ob ich das wirklich gemacht hätte, wenn es anders gekommen wäre.“ Deshalb fiel ihr die Entscheidung leicht, den Beruf hinter sich zu lassen und Ernährungswissenschaften an der Uni Wien zu studieren – mittlerweile im fünften Semester.

Wie Schönthaler studieren – laut eigenen Angaben – rund 13.200 Personen mit einer chronischen Erkrankung. Das sind etwa 4,5 Prozent der Studierenden an Österreichs Hochschulen. Die Zahlen wurden im Rahmen der Studierendensozialerhebung von 2015 erhoben und zeigen auch, dass nur die wenigsten der chronisch kranken Studierenden keine Beeinträchtigung im Studium haben. Sie klagten über Unterbrechungen, Probleme bei der Studienorganisation, die zeitlichen Vorgaben der Prüfungsleistungen oder finanzielle Schwierigkeiten.

Auch für Schönthaler ist das Studium nicht leicht zu bewältigen: Zwar hatte sie bisher das Glück, dass ihre Schübe erst nach einer stressigen Prüfungsphase ausbrachen – so wie andere eine Grippe bekommen, wenn der Leistungsdruck abfällt – doch ihre Begleitbeschwerden machen ihr zu schaffen. Sie leidet unter chronischer Müdigkeit, hat Konzentrationsschwierigkeiten, und ihre Merkleistung ist im Vergleich zu früher deutlich zurückgegangen. Bemerkt hat sie das erst, als sie ihre erste Prüfung geschrieben hat: „Ich habe viel gelernt und war



Foto: Fischer

Vor drei Jahren wurde bei Katrin Schönthaler die chronische Erkrankung multiple Sklerose diagnostiziert. Sie gab ihren Beruf als Flugbegleiterin auf und begann, Ernährungswissenschaften zu studieren.

zuversichtlich, doch als ich vor der Prüfung saß, wusste ich nichts mehr.“ Sie war schockiert, nie hätte sie gedacht, beim Lernen solche Schwierigkeiten zu haben.

Mehrere Anläufe

Um ihr Gehirn auf Trab zu halten, lernt die 26-Jährige Telefonnummern und Vokabel auswendig, doch manchmal klappt es mit dem Lernen einfach nicht: „Ich muss mindestens drei Wochen für die Prüfungsvorbereitung einplanen, denn es sind oft Tage dabei, an denen ich so erschöpft und unkonzentriert bin, dass ich nur im Bett liegen kann.“ Nachhilfe, genug Schlaf, ein geregelter Tagesablauf und kein Ausgehen helfen

ihr, die Prüfungen zu meistern. Zu manchen Prüfungen musste sie trotzdem mehrmals antreten, Organische Chemie schaffte sie erst beim dritten Antritt.

Es sei deprimierend, zu sehen, wie ihre Studienkollegen an ihr vorbeiziehen: „Von der Mindeststudienzeit habe ich mich längst verabschiedet.“ Aktuell hat sie 78 ECTS absolviert, nicht einmal die Hälfte des Studiums, das sie laut Mindeststudienzeit schon im kommenden Sommersemester abschließen müsste – utopisch für Schönthaler. Etwa zwei Übungen und eine Prüfung schafft sie im Semester,

während ihre Kommilitonen doppelt so viele machen.

„Viele Studienkollegen glauben deshalb wahrscheinlich, ich sei faul“, sagt die 26-Jährige. Die Müdigkeit und die Konzentrationsschwierigkeiten hindern sie nicht daran, Seminare zu besuchen, doch spüre sie teilweise Unverständnis, wenn sie ständig gähne oder sich kurz hinlegen muss – manchmal helfen eben selbst Kaffee und Energydrinks nicht mehr. Wenn es gar nicht geht, bleibt sie daheim, sie müsse „ihre Krankheit ja akzeptieren“.

SCHWERPUNKT
Trotz
Erkrankung
studieren

Doch die Studentin fühle sich auch unter Druck gesetzt, besonders finanziell. Ihre Eltern unterstützen sie zwar

und sie erhält ein Selbsterhaltungstipendium, doch dafür darf sie sich nur ein Toleranzsemester erlauben. Krankheitsbezogene Beihilfen bekommt man erst bei einer 50-prozentigen Behinderung. „Ich habe ein Semester lang versucht, geringfügig zu arbeiten, aber das hat nicht funktioniert.“ Keine einzige Prüfungsleistung hat sie in dem Semester geschafft, denn Stress verschlimmert ihre Symptome.

Sport als Therapie

Gegen den Stress und zur Stabilisierung macht Schönthaler Yoga in einer speziellen MS-Gruppe sowie Kraft- und Ausdauertraining. „Viele glauben, mit MS sitzt man nur im Rollstuhl, dabei wirkt Sport bei chronischen Erkrankungen wie eine Therapie“, sagt sie. Auch mögliche künftige Symptome wie Gangstörungen oder Spastiken lassen sich durch Sport hinauszögern. Allerdings muss sie auch aufpassen: „Schwitze ich zu viel, kann es sein, dass Beschwerden wie Sehstörungen wieder auftauchen und erst abklingen, sobald sich der Körper abkühlt.“

Auch die Ernährung – ihr Steckenpferd – helfe ihr, sich fitter zu fühlen: „Seit zwei Jahren ernähre ich mich vegan, allerdings aus ethischen Gründen, doch seither hat sich meine Müdigkeit gebessert“, sagt die Studentin, die später gerne in der Forschung arbeiten würde: „Ernährung und Sport im Zusammenhang mit MS wird kaum Beachtung geschenkt, vielleicht ist das meine Zukunft.“

Dennoch plant sie lieber nicht lange voraus: „Das macht wenig Sinn, da ich nicht weiß, ob sich meine Gesundheit verschlechtert.“ Ob sie nach dem Bachelor einen Master macht, ist derzeit unklar: „Ich weiß nicht, ob ich das noch einmal schaffe. Ich genieße zwar das Studium, aber ich bin auch froh, wenn ich damit fertig bin.“

ETH zürich

Lust auf mehr...
Weiterbildung an der ETH Zürich

Master of Advanced Studies (MAS, MBA), Diploma of Advanced Studies (DAS), Certificate of Advanced Studies (CAS)

In den Bereichen Architektur und Bauwissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Mathematik, Systemorientierte Naturwissenschaften und Management- und Sozialwissenschaften.

Zentrum für Weiterbildung, www.ethz.ch/weiterbildung

Nur 16 Prozent wissen von Uni-Servicestelle für Beeinträchtigte

Wien – Obwohl die meisten Unis ein Referat für Studierende mit Beeinträchtigungen haben, manche schon seit 20 Jahren, wissen nur 16 Prozent der Betroffenen davon, zeigt die Studierenden-Sozialerhebung. Studierenden mit Behinderung und Hör- oder Sehbeeinträchtigung sind die Behindertenbeauftragten am häufigsten bekannt.

„Chronisch kranke Studierende wissen davon, aber sie glauben, dass diese nicht für sie zuständig sind, da sie sich selbst nicht zur Gruppe mit Behinderungen zählen“, sagt Barbara Levc, Leiterin des Zentrums Integriert Studieren der Universität Graz.

Dort und an 21 weiteren Unis erhalten Studierende Hilfe, wenn sie länger im Studium ausfallen, sich die Studiendauer verlängert oder finanzielle Probleme entstehen. Ebenfalls organisieren Behindertenbeauftragte Assistenzen für Vorlesungen, passen Studienliteratur für Blinde an und zeigen Personen im Rollstuhl barrierefreie Wege zu den Hörsälen.

Manche Betroffene klagten über Unverständnis bei Professoren: „Vielen sieht man ihre Beeinträchtigung nicht an, sitzt jemand im Rollstuhl, gibt es kaum Diskussionen.“ Levc rät, die Krankheit dann zu kommunizieren, wenn es notwendig ist, etwa bei Prüfungsanpassungen. Für diese Fälle behält Daten bleiben vertraulich. (sct)

www.uniability.org
Wissenschaft.bmfwf.gv.at/bmfwf/studium/studieren-in-oesterreich/anlaufstellen-fuer-behinderte-oder-chronisch-krank-studierende

STUDIENWAHLMESSE
FINDE DEINEN MASTER
04.11.

ÜBER 1.500 MASTER-PROGRAMME

MASTER MESSE WIEN
FR 04.11. | 9-16 Uhr | MGC Messe Wien

Infos und Anmeldung:
www.master-and-more.at

MASTER AND MORE